

# Wirtschaft

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Wirtschaft“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonntage und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinziales Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Rodonski, Halle, für den übrigen Inhalt Richard Hille, Leipzig. — Verlag der Wirtschafteitung G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck Große Poststraße 10, Leipzig, Königl. B.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postämtern vierteljährlich 2,70 M. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: Die Zeitl. Kolonelle 20 Pfennig, Inserate v. auswärts 25 Pfennig, im Fernverkehr 70 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernspr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Nr. 143.

Halle, Dienstag den 25. Juni 1918.

2. Jahrgang.

## Die Gültigkeit der Friedensresolution.

### Um Krieg und Frieden.

Man schreibt uns aus dem Reichstage:  
Nicht Herrling, sondern Käßmann redete. Diese Rede war die ruhige Abwägung der Lage klar und durchsichtig in ihrer Beherrschung, vorgetragen in bewusster Beschränkung eines rhetorischen Erfolges, die Rede eines Staatsmannes, der seine Politik vor einer friedlichen Umwelt führt, die im Verhandlungsbüro gekocht werden soll, nicht, weil Deutschland schwach geworden wäre, sondern aus der Erkenntnis, daß dieser Weltkonflikt durch militärische Mittel allein nicht gelöst werden kann. Sie enthielt kein ausdrückliches Friedensangebot, sie lehnte sogar ein neues Angebot angesichts der Vorkriegsrede als ausfindig ab, oder sie unterließ es die Friedensresolution von Juli 1917 und erhielt die nachträgliche Versicherung, daß ihr innerhalb der Grenzen, die uns die Geschichte gezogen hat, frei, frei und uneingeschränkt leben wollen. Das war die Hauptbotschaft. Woran ging eine nützliche Überlebensfrage der Weltlage und der Zukunft, die Politik im Osten zu reorganisieren.

Hier doch Zentrum sprach Götzer. Er ließ es sich ein scharfer Kritik der deutschen Politik nicht fehlen, so daß sich auch David in seinen grübelnden und sehr entzündenden Ausführungen ihm in diesem Punkte durchaus anschließen konnte. Ohne Frieden und Freundschaft mit den Völkern im Osten, die man heute zu allem, nur nicht zur Verteidigungsfähigkeit bringen, gebe es weder eine Lösung der Kriegslage, noch der inneren Krise, noch eine Entwicklung zur weltwirtschaftlichen Größe. Die Rede Käßmanns begrüßte David als einen Beweis dafür, daß die von den deutschen Völkern in allen nachvollziehbaren gebilligten Friedensresolution des Reichstags vollkräftig weiterlebe. Jedoch forderte unter Sprecher, daß endlich auch volle politische Klarheit über die Wirkungen, die man mit Belgien hat, von der Regierung gegeben werde. Zum Schluss unterstrich David nachdrücklich die Bedeutung der unaufhörlichen Demotisierung Deutschlands für die Herbeiführung des Friedens und für die ganze Zukunft unseres Volkes.

Rede nach sprach der Konservativ-Graf Westarp und seine Redeführung war im Osten getriebenen Bevölkerung und Politik hat auch im Reichstage nur eine sehr geringe Gefolgschaft. Natürlich war er mit Käßmanns Rede ganz und gar nicht einverstanden, da sie ja nicht auf den Ton „Gott streife England“ und „Jeder tritt ein Weil“ — man erinnert sich vielleicht noch dieser Rede, es ist freilich ein paar bittere Jahre her! — gestimmt war. England muß niedergeboren werden, sagt Westarp, und anders kommt man überhaupt nicht zu Friedensverhandlungen, als durch den vollen Sieg.

Diese Rede dürfte die auf Dienstag vertagte weitere Beratung recht interessant gestalten. Wieder war vor einem Nicht-Friedens und des Wachtums vor aller Welt aufzucken aber diesmal werden nicht in geheimen Ausschüssen, sondern in offener Sitzung die Klänge erklingen.

### Der rumänische Friedensvertrag vor dem Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß trat am Montag in die Beratung des rumänischen Friedensvertrages ein, und zwar in der Form, daß zunächst ein Generaldebatte stattfand. Die wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen werden besonders erörtert.

Dann trat dieser Teil der Ausprache erledigt.  
Staatssekretär v. Käßmann bespricht die einzelnen Teile des Friedensvertrages. Dementsprechend sollte zunächst werden, keine nationalen Ansprüche zu befriedigen. Wichtig ist dem nächsten Teil der Dohrblinde muß vorläufig eine gewisse Ausnahme gemacht werden, weil erst eine Meinungsabstimmung zwischen Bulgarien und der Türkei ausgeglichen sind. Die Türkei will das an Bulgarien abgetretene Gebiet an der Warte wieder haben und das soll auf rumänischer Seite nicht erreicht werden. Beide Staaten haben den Vorbehalt der Schaffung eines Kondominiums gemacht. Die Grenzveränderungen an der ungarischen Grenze sind ohne erhebliche Bedeutung und tragen nur der rumänischen Rechnung. Nur (1) etwa 20 000 Menschen kommen unter ungarische Herrschaft. Der Vorbehalt auf eine Kriegsentscheidung entspricht der Überzeugung, daß uns die Sicherung von Nationalinteressen wichtiger sein mußte. Wir hätten auch kein Interesse daran, Rumänien schlingenschnurlich zu machen, müßten vielmehr daran denken, rasch wieder wirtschaftliche Beziehungen herzustellen.

Hg. Müller-Meinungen wendet sich gegen die völlige Abkündigung der Mittelungen gegen den Friedensvertrag mit Rumänien. Die Presse der Ostseite läßt den Frieden mit Rumänien ganz anders ein, sie läßt erkennen, daß Deutschland bei diesem Vertrag sehr gut abgekommen hat. Jedemfalls ist Rumänien mit einem kleinen Zug bangenommen. An der beherrschenden Frage ist Deutschland in hohem Grade interessiert, schon wegen der 70 000 deutschen Kolonisten, die in diesen Gebieten wohnen. Der Gebante, dort einen neuen Staat zu schaffen, ist ein absurdes. Wenn aus dem neuen Donaustaat die Staaten ausgeschlossen sind, die nicht von der Donau berührt werden, so ist darin nicht, wie die

Entente behauptet, ein Bruch des Willens zu erkennen. Die Gleichstellung der Juden in Rumänien wird erfolgen, solange die Ostfront noch andauert. Der Friede wird dann beschließen, wenn er bald wieder zu einem geordneten Verhältnis mit Rumänien führt. Die Verhandlungen werden am Dienstag fortgesetzt.

### Schwere Streikwalle in Budapest vor dem Parlament.

Erregung über die Verweigerung der Wahlreform.

Budapest, 21. Juni.  
Graf Michael Karolich brachte im Abgeordnetenhaus die Lohnbewegung unter den Arbeitern der Maschinenfabrik der Staatsbahnen zur Sprache, welche heute zu 14 Stunden geführt habe. Hierfür erfolgte das Einmühen der Genarmarie. Zusammenhänge zwischen streikenden Arbeitern und Genarmarie betrafen den Tod von vier Personen, fünf wurden schwer, zwölf leicht verletzt. Karolich bezeichnete die Forderungen der Arbeiter, welche schließlich gestellt seien als in privaten Betrieben, als berechtigt und erklärte, die wirtschaftliche Lage der Wahlreformverträge habe wesentlich zur Erregung der Stimmung beigetragen. (Großer Lärm. Rufe: Weisen Sie nicht die Massen an!)

Ministerpräsident Dr. Weizsäcker ergreift das Wort. Er bräutet zuerst ein tiefes Bedauern über den heutigen Vorfall aus, daß die Polizei zur Beseitigung der öffentlichen Ordnung die Waffen zu gebrauchen genötigt und viele Arbeiter mit Wunden und vielen Verwundungen verbunden gewesen sei. Der Ministerpräsident erklärte, er würde die Behauptungen Kassonits in bezug auf die Vorfälle bestätigen.  
Zu Beifall wurde Weizsäcker dem Polizeibereich. Dieser befragt:

„In der Maschinenfabrik der ungarischen Staatsbahnen, deren Arbeiter seit Beginn dieses Monats in ein Landsturm-batalion eingeteilt sind, waren infolge von Lohnforderungen Arbeitseinstellungen auf der Tagesordnung. Die Arbeiter forderten 20 Heller Stundenlohn 150 Heller. Oberst Dörminger erschien hierauf in der Fabrik und erklärte, er sei für die Lohnfrage nicht zuständig und ermahnte die Arbeiter, nicht zu streiken. Die Arbeiter setzten die Arbeit fort. Am 19. Juni, 8 Uhr früh, stellten sie dieselbe wieder ein. Um 9 1/2 Uhr bei Beginn des Streiks wurde man fünfzig Meter durch einen dreierhundert Meter langen Tunnel, um die Fabrik zu verlassen, und die Arbeiter wurden jedoch von einem der Streikenden bedroht. Dieser Streikende wurde nun zur Vernehmung beordert, er kam jedoch nicht allein, sondern zog mit 40 Arbeitern vor das Gebäude des Kommandos. Major Weizsäcker forderte die Arbeiter auf, sich zu entfernen, und Genarmarie trieben die Verammelten auseinander. Nach einer Viertelstunde erschienen jedoch tausend Arbeiter, die inzwischen die Arbeit niedergelegt hatten, vor der Kassa. Ein Fabrikbeamter versuchte, die Arbeiter zu bewegen, daß sie sich entfernen. Der Major erschien ein weiteres Mal, die Arbeiter, Behorham zu lassen, da der Streikende Arbeiter einreden wüßten. Es erklärte jedoch aus der Menge der Auf: „Ich gehen mir er nicht nicht weg!“ und die Arbeiter verließen auf dem Platz. Die Genarmarie versuchte sie ohne Waffengebrauch zu zerstreuen, es wurden aber auf 20 Metern Entfernung 20 Arbeiter gefaßt und es wurde der Major wurde am Kopf und an der Hand verwundet. Aus den Werkstätten erglanten zwei Schüsse. Angehends dieser Vorgänge ordnete der Major den Gebrauch der Schußwaffen an, jedoch kommandierte er keine Salve. Die Genarmarie schossen auf diejenigen, die sie angegriffen und mit Eisenhänden bewiesen hatten. Vier Arbeiter wurden getötet, 10 verwundet. Infolge der Schüsse strömten die Arbeiter aus der benachbarten Kanalgasse Wagenfabrik herbei und verurteilten die Kanalgasse räume. Der Genarmarie gelang es, die aufgeregten Arbeiter zu vertreiben.“

Der Ministerpräsident erklärte, es werde eine Untersuchung eingeleitet werden, ob der Zusammenstoß notwendig und begründet war. Er bemerkte weiter, daß die Arbeitseinstellung sich ausbeute und in einer großen Anzahl Fabriken verbreitet werde. Weizsäcker sagte, er mache nicht die verheerenden Massen verantwortlich, sondern die Organisations- und Aufwiegelung. Der Ministerpräsident wendete sich gegen Karolich und sagte, er wisse nicht, seit wie lange Karolich die Rolle eines Streikführers der Arbeiter spielen könne. Er könne habe. Dr. Weizsäcker, habe seit Beginn seiner Laufbahn für die Arbeiterfrage sehr viel getan, was die Arbeiter selbst dankbar anerkennen. Heute handelt es sich um Verletzung der Ordnung, und er werde seinen Platz, helfen er sonst unwürdig wäre, nicht über verlassen, bis die Ordnung hergestellt und gelichtet sei. Er werde gegen die Aufwiegelung einwirken (langanhaltender Beifall), aber gegen die Arbeitermassen schwenken verfahren. Schließlich werde die Regierung alle diejenigen an den Pranger stellen, die die Arbeiterbewegung für politische Zwecke ausnützen wollen. (Langanhaltender Beifall.)

### Das polnische Problem.

Am Donnerstag hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die bramański Fraktion die Polensfrage zu erörtern und eine gründliche, vollständigen nationalen Beschäftigung mit der polnischen veränderten Problems gedrängt. Doch immer ist nämlich nicht das alles deutsche Projekt einer neuen Verteilung Polens von der Wirtschafteitung verschommen. Dieses liegt eine sogenannte Grenzberichtigung vor, die durch die Grenzlinie, Kolo, Barzetauf und Berwinj etwa 200 000 Quadratkilometer zu Bruch bringen würde. In die im Gebiet hielten zirka 2 1/2 Millionen Menschen, darunter befinden sich

2 Millionen Polen. Diese famose altpolnische „Grenzberichtigung“ würde die Zahl der preussischen Polen auf rund sechs Millionen anheben lassen. Ein Drittel der polnischen Nation würde sich innerhalb der schwarz-weißen Grenzlinie. Mit Recht hebt der Pole A. Kapleraffi in seiner Broschüre: „Deutschland, Deterreich-Ungarn und Polen hervor, daß die altpolnische Lösung nicht „eine friedlichere Gestaltung der polnischen Frage in Preußen bedeuten, sondern eine Verdrängung der ganzen polnischen Frage herbeiführen würde, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Das erl dürfte den wirtschaflichen großen Haß des Polentums gegen das Deutschtum entlocken und ihn zum nationalen Programm machen, was er heute trotz allem, was von beiden Seiten über ihn agitatorisch gesprochen wird, noch nicht ist.“

Der Pole Kapleraffi ist übrigens kein Freund der austro-polnischen Lösung des polnischen Problems und beifürwortet die Abgrenzung Polens an Deutschland. Die austro-polnische Lösung strebt die Vereinigung Kongreßpolens mit Galizien an. Dieser neue polnische Staat soll einen Teil der österreichischen Monarchie bilden. Herr Kapleraffi will einen freien polnischen Staat, einen Schulstaat gegen Rußland schaffen. Der polnische Staat soll über 300 000 Quadratkilometer umfassen und rund 24 Millionen Einwohner zählen. Er hat durch die Eingliederung litauischer und kleinrussischer Wohngebiete aber durch einen rein nationalpolnischen Charakter. Der von den Zentralmächten geplante polnische Staat soll jedoch nur einen Umfang von 100 000 bis 111 000 Quadratkilometern mit 12 Millionen Einwohnern haben. Darunter sind 9 Millionen Polen. Herr Kapleraffi beifürwortet die Gründung eines großen polnischen Staates vor allem deshalb, weil er ein deutsch-russisches Bündnis für unmöglich hält und die kürzlichen Grenzlose zwischen Rußland und Deutschland als eine Folge des Krieges und der Bestätigung der russischen Handlungen voranschaut.

Die Ueberzeugung dieses Organisationswille aber der polnische Staat der ausserordentlich Polentum der Polentum ist — ein Gebot, der immer wieder von österreichischen Politikern ausgesprochen wird. In Deterreich-Ungarn haben die Slawen das Uebergebot, und eine antipolnische, auf den Gegenpol zu Rußland eingesetzte Politik läßt sich dort auf die Dauer nicht durchführen. Deterreich-Ungarn hat angehebt, ein deutscher Nationalstaat zu sein, es ist ein Nationalstaat geworden. Im Hinblick auf diesen neuorganisierten Charakter des österreichisch-ungarischen Staatswesens fordern sehr die polnischen Politiker Deterreichs eine engherige deutsche Beziehung. Die Ueberzeugung, die Herr Kapleraffi hat, ist, daß die Deutschen in Deterreich in der Wirtschafteitung (Nr. 308):

„Wie das Deutschtum in Deterreich an dem Bündnis mit Rußland festhalten wird, so werden auch die Slawen Deterreichs eine laotenfreundliche Politik nach außen verlangen. Daß diese beiden Richtungen vor dem Krieg den Charakter der Gegenlosigkeit an sich tragen, war mit dem von der inneren Zerfalligkeit Deterreichs, aber auch an dem Mißtrauen, das sowohl in Deutschland wie in Rußland der polnischen Politik nicht entgegengebracht wurde.“

Die Fortdauer der deutsch-russischen Spannung muß selbst ohne Krieg zur inneren Zerrüttung Deterreichs führen. Die entgegengesetzte deutsch-russische Annäherung hingegen würde, in Verbindung mit der bereits tatsächlich vorhandenen Neigung der Deutsch-Deterreicher, die Slawen als Staatsvölker Deterreichs anzuerkennen, die beste Garantie für den Fortbestand Deterreichs bilden. Denn was in letzter Linie in Deterreich gefehlt hat, das war die objektive Möglichkeit für jene verdrängten Völker, gemeinsame Politik zu treiben, gemeinsame Ziele zu verfolgen, die rein österreichischen Interessen aber auch an dem Polentum der slawischen Nationen läßt sich heute nicht mehr denken, wenn man Deterreich als modernen Nationalstaat ansehen will. Die Deutsch-Deterreicher müssen jetzt dem die Möglichkeit sehen, mit der polnischen Arbeit in ihrem eignen Staat auch das Interesse des gesamten Deutschtums zu fördern, und die österreichischen Slawen müssen, daß sie durch die aktive Teilnahme an einer solchen Politik mit dem Interesse der immer bereuerten Nationen nicht im Widerspruch befinden oder gar einen Konflikt mit diesem entgegengehen. Es zeigt sich also, daß die engherige Lösung der österreichischen Frage nicht in Deterreich allein erfolgen kann. Sie bildet vielmehr ein Stück eines größeren Problems, des Weltproblems zwischen Deutschland und Slawentum überhaupt.“

Bei der bevorstehenden Lösung der Dittrosen handelt es sich also nicht etwa um die Frage der Selbstständigkeit Polens und der ehemaligen russischen Randstaaten, sondern um das Sein oder Nichtsein Deterreich-Ungarns, ja um die Zukunft Deutschlands!

### Graf Burian vor dem Wiener Arbeiterrat über Volksernährung und Frieden.

Wien, 21. Juni. In Ausführung der Beschlüsse des Wiener Arbeiterrates vom 18. d. M. haben sich heute die Reichstagsabgeordneten anaul und er, sowie der Erbkämmerer der Reichsregierung anaul und er im Wiener Arbeiter-Rat vereinigt. Unter Mitwirkung der gegenwärtigen Lage der Arbeiterfrage und ihrer Stimmung haben sie die dringende Notwendigkeit betont, eine rasche Verbesserung der Ernährungsverhältnisse herbeizuführen. Anlässlich hiervon haben sie das Programm der Arbeiterfrage in der Friedensfrage dahin zusammengefaßt, daß dies auf baldige Erreichung des allgemeinen Wirtschaftsstandes, gegebenenfalls auf eine von der Regierung ausgehende Initiative und auf die Schaffung einer Liga der Nationen hinauslaufe.

Hierauf wies Graf Burian in der Beantwortung der an ihn gerichteten Fragen, was er hierzu mitzuteilen in der Lage sei, aus: er sei sich der großen Bedeutung der Ernährungsfrage bewußt. Er sei stets bemüht, die Verhandlungen mit dem Deutschen Reich über die gegenwärtige Lebensmittellieferung tatkräftig zu fördern. Was die Frage des Friedens anlangt, so habe unter Politik keine Veränderung erfahren. Nach wie vor sei der Krieg, den wir führen, ausschließlich ein Ernährungsfrage. Es liegt uns ganz fern, den Krieg auch nur um einen Tag zu verlängern, um Handelsverträge







## Mehring gegen die Unabhängigen.

Die Internationale Korrespondenz ist in der Lage, ein „Offenes Schreiben“ Franz Mehrings, des „Geheimrats“ der deutschen Sozialdemokratie, zu veröffentlichen, das dieser den russischen Bolschewiki zugesandt hat, von wo es in die „Broschüre“, das bolschewistische Hauptorgan, kam, veröffentlicht am 13. Juni. Da es sich fast ausschließlich um die Unabhängigen bezieht, und zwar in einer sehr interessanten Weise, so geben wir nachstehend den Hauptteil daraus wieder. Mehring schreibt:

„Inseln mehr gibt der Umstand zu denken, daß die Arbeitermassen noch immer dem Reglerungsapparat anhängen, der hierdurch die Möglichkeit erhält, die unabhängige Sozialdemokratie in zwei Hauptkämpfe verwickelt zu schlagen.

Der eine dieser Kämpfe, der schon lange Zeit zurückliegt, läßt sich noch einigermaßen erklären. Es handelte sich um den Wahlkampf 1912 hier zum erkrankten Karl Liebknecht infolge einer zufälligen Stimmenerhebung. Es ist durchaus begrifflich, daß bei den Ergebnissen alle bürgerlichen Parteien dem Reglerungsapparat ihre Hilfe anboten, um die preussische Reichsregierung zu stützen. Für die Sozialdemokratie war dies aber ein Schicksal als ein Triumph.

Anders verhielt es sich in den Wahlen Rieberbarnim und Juidau-Crimmitschau, wo für die Sozialdemokratie für die vorhergehenden Abgeordneten Mandate und Sitze, die der unabhängigen Sozialdemokratie angehörten, festgehalten wurden. Beide Mandate waren aller Bestreben der Partei. Sie hatten immer noch die Vertreter entlassen, und die bürgerlichen Parteien stellten in beiden Fällen eigene Kandidaten auf, so daß der Kampf nur zwischen den unabhängigen und Sozialdemokraten ausgefochten wurde.

Die Unabhängigen trugen, wie dem auch sei, den Sieg davon. Nachteilig machte das aus alle unsere Freunde einen demotivierenden Eindruck.

Man darf hierbei natürlich nicht den Umstand aus dem Auge lassen, daß der Kampf nicht mit gleichen Waffen geführt wurde. Den Unabhängigen standen weder Preis, noch Bekanntheit, noch sonst irgendwelche gesellschaftlichen Mittel zur Verfügung der Wahlkämpfe zur Verfügung, während sie die Reglerungsapparate in Hilfe und Hilfe befaßen.

Doch weniger Gemüht man dieser Ungleichheit aus belegen mag, sie genügt noch viel mehr, um die Schwere der beiden Rieberbarnim zu erklären. In der Zeit des Sozialkrieges haben die Sozialdemokraten oft genug unglückliche oder noch schlimmeren Verhältnisse den Sieg davongetragen. Die wahre Wurzel des Unheils liegt tiefer. Sie ist erst während dieser Wahlen, wie schon früher in einigen Symptomen, zum Ausdruck gekommen: es mangelt es an den unabhängigen Sozialdemokraten an der notwendigen Kraft, um die proletarischen Massen anzufachen und fortzuführen.

Von den Mitgliedern der Partei als Persönlichkeiten läßt sich nichts Schöneres sagen. Es gibt unter ihnen tüchtige Leute, und sie alle erstehen natürlich das Beste, aber als Partei sind sie unter keinem günstigen Stern geboren.

Zu spät und erst nach langen Schwächen haben sie sich von den Reglerungsapparaten losgelöst, um deren Folgen sie wohl aber über lange Zeit hinwegsehen haben. Auch der Zusammenstoß zur Partei erfolgte nicht auf der Grundlage einer allgemeinen und klaren Weltanschauung. In vielen, darunter auch in wichtigen Fragen gehen ihre Ansichten auseinander. Das Ringen zwischen ihnen bildet nicht die Basis „unserer“ Partei.

Sie möchten die alte deutsche Sozialdemokratie, die bis zum 4. August 1914 bestanden hat, wiederherstellen. Sie wollen zurück zu ihrer „alten erprobten Partei“ mit ihren „glänzenden Siegen“ von Wahl zu Wahl, zu ihrem regelrechten Kampf gegen den „Proletariatismus“ von einem Parteitag zum anderen sein.

Aber dieses Ziel der Unabhängigen ist nichts als eine Utopie, selbst eine realistische, da sie die Möglichkeit hat, den Zeitgeist auszunutzen.

groben und ihn zu neuem Leben zu schmeiden. Die frühere deutsche Sozialdemokratie mit ihren alten erprobten Taktik ist in Stücke geschlagen und unter den Ähren des Triumphzuges des Imperialismus begraben. Sie besteht nicht mehr: Es gibt jetzt nur eine deutsche Sozialdemokratie, die sich im August 1914 gebildet hat.

Dieser Trauer der unabhängigen Sozialdemokraten um die wiederbringliche Vergangenheit entspricht ihre völlige Abneigung gegenüber den treibenden Kräften der Gegenwart. Den ihnen durch die Rieberbarnim Niederlage zugefügte Schmerz wollen sie durch einen heiligen Schicksal gegen die Bolschewiki mildern, den hier der Reichstag und die Wahlen im Oktober richtiger über den durch Theoretiker R. Kautsky führen. In der Tat, sie begreifen eine Selbsttötung und bewahren einen unerlöschlichen Bann von Staatsweisheit! Könnte dies Karl Marx erfahren, er würde sich im Grabe umdrehen. Für die Partei ist überhaupt fernzulegen, daß sie noch immer vertritt, die von Lenin als einen „alten Bräutigam“ zu beschreiben, obgleich sie, mindestens seit dem 4. August 1914, wissen möchte, daß diesem gekürzten Schmelzer nicht die geringste Spur von Marxens revolutionärem Geist innewohnt.

Aus all diesem folgt, daß die unabhängige Sozialdemokratie im deutschen Proletariat weder treibende Kraft noch Anziehungskraft besitzt. Die Arbeiter wissen sehr genau, was für sie die Sozialdemokratie ihrer Klasse bedeutet. Wenn sie sich mit der Parteiopposition zufrieden geben wollen, so wollen sie diesen in ihren Augen, und auch in der Tat, freien Preis nicht umsonst zahlen.

Die reaktionäre Utopie würde sie nicht befriedigen, und wenn letztere sich wirklich verwirklichen ließe, so würde dies den Anfang und nicht das Ende der Krise bedeuten. Der Zusammenbruch zum 4. August 1914 war ja kein Blitz aus heiterem Himmel. Er war das Resultat einer langen, sich über viele Jahre erstreckenden Zeit am Organismus der Partei trotz ihres glänzenden Aufstiegs nach.

Die unabhängige Sozialdemokratie kann natürlich sagen, daß sie die Spaltung nicht gewollt hätte, sie sei aus der Partei halb und halb mit Gewalt von den Reglerungsapparaten hinausgedrängt worden.

Aber die Frage ihrer Politik der Heiligkeit und des Jähzorns vor, daß die Massen für die Massen verlassen, da sie in ihr die Kräfte der Parteiopposition erblicken. In der Tat, was ist dabei gewonnen, wenn die Reglerungsapparate sagen: „Wir bewilligen die Kriegskredite, aber durchaus nicht aus prinzipiellen Gründen“, und die unabhängige Sozialdemokratie erklärt: „Wir lehnen die Kriegskredite ab, aber durchaus nicht aus prinzipiellen Gründen.“

„Ja“ und „Nein“ entgegen der gleichen Richtung, dem Bären den Pelz zu waschen, ohne ihn noch zu waschen.

Soweit die Ergänzungen ein Urteil zulassen, wird die unabhängige Sozialdemokratie von den 28 Mandaten, aber die sie verlor, ebenfalls auf zwei bei den Mandaten mit Bestimmtheit rechnen können. Dieser Umstand ist nicht weniger ein Unglück, als aber die unabhängige Sozialdemokratie mit ihrer alten erprobten Taktik eine hauptsächlich parlamentarische Partei ist, so ist hierin ein böses Symptom für die kommende Zukunft zu erblicken.

Somit der Selbstbehaltungsrisiko ist auch das Gefühl der politischen Pflicht verlohren, sie immer mehr, unter Anwendung der alten erprobten Taktik zu kämpfen. Aber sie glaubt, sie sei völlig, unerschütterlich fest im Boden der Arbeiter, und wenn es ist, um das höchste Gut der Menschheit handelt, gibt sich einer Illusion hin, die für ihn um so verhängnisvoller werden kann, je gewaltiger die Luftschifferei sind, die er auf diesem Boden baut.“

Man sieht, dieses „Offene Schreiben“ Mehrings ist sehr interessant. Aber so sehr auch Mehring augenblicklich einer der heftigsten Gegner unserer Partei ist, wir können doch nicht sagen, daß er tendenziös unrichtig in dem Maße, wo er hier über die Unabhängigen sagt. Es haben die Massen nicht hinter sich, sind reaktionär, und werden infolgedessen in den nächsten Reichstagswahlen eine vernichtende Niederlage erleiden —, das ist nur allzu richtig und bekräftigt nur, was wir schon immer dazu gesagt haben.

## Öffentliche Bewirtschaftung.

### Eine Forderung des Deutschen Städtebundes.

Der Hauptauftrag des Deutschen Städtebundes, der am Sonntagabend zu einer Sitzung im Berliner Rathaus zusammenkam, hat sich mit der Lebensmittelversorgung der Städte befaßt. Nach langer Besprechung wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: „Da neuerdings wieder in unzuförderlicher Weise der Gedanke einer grundsätzlichen Verringerung unserer Volksernährungsweise sich zu regen beginnt, so muß die Forderung wiederholt werden, daß solange die Vorratshaltung der Lebensmittel und Futtermittel anbauern, die öffentliche Bewirtschaftung für die hauptsächlichsten Lebensmittel bestehen bleibt. Auf der einen Seite stellt es vielfach noch an der durchgehenden Erfassung und ausgedehnten Verteilung sowohl in den Vorstädten wie in der Landstadt. Auf der anderen Seite wird die Verteilung der Waren durch die viel zu zahlreichen Zwischenstellen mit immer neuen Vorschriften und Bedingungen belastet und wird verteuert zum Schaden der Verbraucher, des Kleinhandels, dem oft die erforderlichen Zuschläge nicht mehr bewilligt werden können, und der Städte, die trotz aller ihrer Finanzbedürfnisse vielfach dem Brang aus der Gefahr von Zuschüssen ausgeföhrt werden, während in einzelnen Zwischenstellen, so bei den Viehhandelsverbänden, gewaltige Kapitalien anzuhaufen. Die Beengungen und Beschränkungen, die sich aus der Zwangsmaßnahme für das ganze Volk ergeben, darunter besonders auch für die landwirtschaftlichen Erzeuger, können nur dann gerechtfertigt werden, wenn die Waren auf billigestem und einfachstem Wege an den Verbraucher gelangen.“

Den Schluß der Verhandlungen bildete eine Erklärung über die Preispolitik. Es wurde beifällig angenommen, in dem die Forderung erhoben wird, daß die Reichsregierung es sich anlegen soll, mit der größten Energie und Schnelligkeit den Winterbedarf des Hausstandes den Gemeinden zuzuführen.

## Wiederaufnahme des Wohnungsbaues.

In den Richtlinien für die Bautätigkeit, die das Kriegsamt für dieses Jahr erlassen hat, wird als Hauptaufgabe nach wie vor die Erhaltung der Bestandsmäßigkeit der Kriegsinindustrie durch die dazu nötigen Bauarbeiten bezeichnet. Dann aber führt das Kriegsamt fort:

„Als neue Aufgaben treten für das Jahr 1918 die Maßnahmen zur Vorbereitung der Wohnungsbau sowohl in den Städten wie auf dem platten Lande hinzu. Außer der Kabung und Klärung ist die Schaffung gesunder Wohnungen dringendes Bedürfnis des Volkes. Auch der Bau von Schulen und Kitäten, sowie sonstiger landwirtschaftlicher Betriebsgebäude, ist in noch höherem Maße zu fördern.“

Seit Kriegesbeginn ist die Errichtung von Gebäuden, die lediglich für Wohnzwecke bestimmt sind, nur in geringem Umfang erfolgt. Die Ursache waren die durch den Arbeiter- und Bauarbeitermangel entstehenden Schwierigkeiten, die im letzten Jahre die allseitige Einschränkung aller erprobten Bautätigkeit veranlaßten. Gierbarkeit ist in vergrößerten Städten und auf dem platten Lande aus dem Wohnungsmangel eine Wohnungsnot entstanden. Nachdem nun im vergangenen Jahre die dringendsten Bedürfnisse der Kriegsinindustrie durch die Bautätigkeit befriedigt worden sind, will es das Kriegsamt für seine Pflicht, durch geeignete Maßnahmen dieser Not vorzubeugen, und mit Bestimmtheit zu erwartenden Wohnungsbau vorzubereiten.

Soweit eine wirkliche Wohnungsnot besteht und die Dringlichkeit zu ihrer Beseitigung nachgewiesen ist, werden die erforderlichen Bauten wirksam unterstützt und die benötigten Baustoffe freigegeben.

Die wesentlichen Bauaufgaben bestehen in Um- und Ausbauten. Der Ausbau der Dachböden für Wohnzwecke und der Kellerwohnungen ist nur in ganz besonderen Fällen zulässig.

## Handel und Wandel.

67]

Von H. B. Gadländer.

„Lieber Doktor“, entgegnete ich ihm beruhigt, denn da ich den alten Freund gefunden, war mir eine Zentnerlast von der Seele gefallen, „mir geht es gut und schön.“

„Das wollen wir sehen“, sagte Burbus, in einer ausführlichen Erzählung erfahren. Haben Sie schon zu Markt gegangen?“

„Nein“, entgegnete ich, und alsobald bestellte er ein kleines Souper, und schon das erste Glas eines guten Weines löste mir die Zunge. Ich erzählte ihm zuerst, was sich seit meinem rätselhaften Verschwinden auf der Wäbde ereignet, dann meinen Eintritt in das Haus Etiopis und Komp, und vertraute ihm mit aller Umständlichkeit alles, was sich dort mit mir begeben, meine gute Aufführung im Geschäft, das Wohlwollen der Brinipatin, die Befehung durch Herrn Specht bis zu den Szenen von heute abend.

Der Doktor war während meiner Erzählung aufgestanden und ging, die Hände auf dem Rücken, mich aufmerksam anhörend, auf und nieder. „Das sind ja“, sagte er, als ich geendet, „ganz merkwürdige und höchst verdächtige Geschichten. Die Sache hat etwas Reichhaltiges und der Herr Specht scheint mir ein Phänomen in der kühnsten Art. Wir müssen genau überlegen, was es zu tun ist. — Verfolgen Sie den Charakter bei der Brinipatin, ohne vollständige Beweise gegen ihn zu haben, so leugnet er Ihnen nicht nur alles rund von der Wäbde hinweg, sondern er stellt Feigen auf und sagt, er habe Sie heute abend in einem verdächtigen Stübchen in einer kleinsten Kneipe gesehen, habe Sie ermahnt, nach Hause zurückzugehen und Sie seien ihm entlaufen; o ich lenne solche schlechte Reden! Wo wohnen Sie eigentlich, Befürworter der alten Modellanbahnung?“

„Dort gegenüber!“ sagte ich und trat mit dem Doktor ans Fenster.

„Gut“, sagte Burbus, „mir gegenüber, gerade wo das Haus im Reichthum der Straße.“ Er lehnte seinen Kopf an die Scheibe und sagte ernst und nachdenkend: „Das war eine trübe Zeit, Gott sei Dank, sie ist vorüber.“ und lachend fügte er hinzu, jener Seiten gebend: „Wenn Sie mich heute abend verlassen, so müssen Sie schon den Weg durch die Lär nehmen, denn da hinüber verläuft keine Straße.“

Auch ich vertiefte mich in das Ansehen früherer Tage und dachte jenes nützlichen Auftritts; doch war ich heute wieder, freudig auf ganz andere Art, in ähnlicher Lage: dort brühen das Haus meines Brinipatol nützlich funkt, kein Fenster erleuchtet, und ich warke ebenwieder wie damals, auf welche Art ich mich hineinzuweisen sollte.

Auf einmal lag ich unten an der Tür des Stieghausigen Hauses jemand vorbeizukommen, die Gestalt sah hinaus, ging bei der Tür vorbei und kehrte wieder um. Nichts, es war der Buchhalter, der mich zu sehen suchte. Ich sah ihn, aber in ein unmaßiges Gelächter ausbrach. „Ah, ich nützlich Kamerad“, sprach er, „Sohn der Finsternis, sehen Sie, wie das böse Geistes dort umgibt, ein Geistes, das sich heute fürchtet und nicht zur Ruhe kommen kann! Eine richtige Furchung lagt ihm, daß Sie noch nicht daheim sind und nun lauert er auf Sie, um Ihnen ein paar vollende Worte zu sagen und sich hüteriglich, daß Sie ihn nicht verraten. Aber warte, Kamerad! Nachher begleite ich Sie an die Haustür und dann wollen wir dem Phantom Bedingungen machen. Boreist soll er aber warten, bis es uns gefällig ist! Sehen wir uns, trinten wir unseren Wein, ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist.“

Man kann sich denken, wie begierig ich darauf war, des Doktors Erzählung zu vernehmen! Das Bild der guten Stiehbild kam mir vor und ich hatte schon ihren Namen aus dem Munde, als der Doktor aus seiner Briefische ein Schreiben nahm und es mir zum Vorlesen gab. Des Schreiben vor dem alten Müller und lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Herr Doktor!“

Erst heute hat mir meine Tochter Stiehbild die Briefe vorgelegt, welche Sie ihr seit einem Jahre geschrieben, und ich erhebe daraus, daß Sie ihre Studien zu Ende gebracht und sich nach gut behandeltem Examen in G. als Arzt niederlassen wollen. Zugleich hat sie mir das Schreiben an mich gegeben, worin Sie um die Hand meiner Tochter anhalten: Sie wissen, daß ich nicht viel Worte mache und sage deshalb: Ja und Amen! Auch die Mutter ist einverstanden und wir erwarten Sie, um das Nähere mit Ihnen zu besprechen.“

Nachdem ich diesen Brief gelesen, reichte ich dem Doktor gerührt die Hand, wir nahmen die Gläser und tranken herzlich an. „Ich komme nun wieder von der Wäbde“, sagte Burbus heiter, „und habe dort erst erfahren, daß Sie hier sind. Die Mutter und Stiehbild, Elisabeth, Franz und Katpar

haben mir tausend Grüße an Sie mitgegeben, sich aber zugleich beklagt, daß Sie weder geschrieben, noch ein einziges mal Besuch gekommen seien. Der Vater dagegen meinte, er habe mit Vergnügen gehört, daß Sie fleißig seien und Ihrem Prinzipal um Danke loben, zugleich habe er aber bemerkt, daß Sie“, lehte der Doktor lachend hinzu, „Spezialarzt geworden, und wenn das wahr ist, so wäre es ihm noch allen Seiten hin recht, wenn Sie die Wäbde mit Ihrem Besuche besuchten.“

„Das hat mir wohl, und der Doktor hatte alle Mühe, mich zu trösten. „Sie werden“, fuhr er fort, „aus dem Briefe des Vaters erfahren, wie ich meine Zeit nach dem Verschwinden aus der Wäbde angebracht; ich kann Ihnen versichern, daß ich fleißig war und fürchtbar gearbeitet habe, auch dabei höchst erfruchtig gelebt; meine Kamerad gegenüber dem Reichthum der Straße war ein Staatsgemahl gegen die Appartements, welche ich wegen Überflusses an Geldmangel genötigt war, zu bewohnen. In der Umverhältnisse und Weidenschaft B. habe ich promoviert und, einem alten Kollegen aussehend, praktiziert, und mir dort so viel gewonnen, daß ich hier imstande bin, io mich Stiehbild selbst einzurichten. Die gute Stiehbild ist keine vornehme Dame und wird mit dem vorlieb nehmen, was wir haben.“

Gleich wünschte ich dem Doktor Glück, daß er endlich einen höheren Posten erreicht, und beschloß, freude ich mich über das Glück meiner guten Stiehbild; wir tranken auf eine glückliche Zukunft, die Burbus auch mir prophezeite, unsere Gläser leer und der Doktor meinte, es sei jetzt Zeit, das fromme Gespenst drunten zu erlösen.

Wir gingen hinunter, rings um es funkt und die und ein überdieses Gefühlsverderbe in den Straßen. Ein heftiger Wind peitschte einzelne Regenschauer durch die Stabt, dicke Wolken bedeckten den Himmel und die Gesellschaft flackerte ängstlich auf und nieder.

Sofort haben wir den Buchhalter, der noch immer, die Straße auf und ab wäbend, vor dem Hause bin und wieder ging. Wir wollten ihn gerade entgegengehen, und mir war bei der Unterredung, die wir vor uns hatten, gerade nicht ungemach kamme, als wir durch die Stille der Nacht eine angenehme schimmernde Lichter hörten und bald darauf eine gute Gestalt sahen, die herab kam und vor uns stand; sie ebenfalls dem Stieghausigen Hause näherte.

(Fortsetzung folgt.)

